

Hommage an den Literaturunterricht

Autor(en): **Renz, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 9: **Sprachsituation - Sprachwandel - Sprachfähigkeiten (2)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hommage an den Literaturunterricht

Ursula Renz

Letzthin kamen sie mir alle in den Sinn, die zahlreichen Odysseen, mit denen wir in der Schule durch den Literaturunterricht irreführt wurden. Ob Vaternord oder Liebestod – Geschichten von Männern über Männer für Männer. So ist denn «Sein oder Nicht-Sein» keine Frage, wenn frau sich entscheidet zwischen Klostergruft und Wasserbett. Weder im «Wilhelm Tell für die Schule» noch im «Brief an den Vater» noch im prächtigen «Galigei» hatten Frauen viel zu sagen. Auch der «Vater eines Mörders» blieb von Frauen ganz verschont (als zeugungsunfähig erwies er sich leider nicht...). Und wenn sich die Habichte drehen in der Luft, ersetzt schnell ein Held den Antihelden. Gut und gerne sieht man frau als Opfer, wie es damals die Luise Millerin war, oder Goethes Gretchen oder die Frauen vom «Alexanderplatz». Dazu disponiert, am Opferwahnsinn zu sterben, weil wohl behütet ins weite Feld der rauhen Welt gesetzt ist auch unsere liebe, kleine Effi. Unterdessen liefert man sich todernste Hahnenkämpfe. Blaublond wie Inge oder dunkel mit Tierblick – es ringt nur seine Seele ach in Krögers Brust – Lisaweta schenkt Rat für verirrte Bürgersöhne. Wie geschätzte, ja begehrte Objekte waren Frauen in der mittelalterlichen Männerlyrik, und welche noch «werthere» Funktion im männlichen Todeskrampf kommt den Frauen zu, wenn Männer zwischen «Katz und Maus» vor die Hunde gehen. Gar süß ist der Tod nach vollbrachtem Liebesakt: in der Liebeshöhe eingesperrt, entschläft man selig, während die moosige Eselin nach Auswegen sucht. Da vermögen selbst Zeitungsberichte kein Aufsehen erregen, wenn sie von einer Rabenmutter berichten, wie sie mit dem Stiefvater zusammen ihren uneheleichen Sohn in den Käfig sperrt. Und vor der 24jährigen Giftlady hätte auch keine Frau je Angst. Eine Literaturarbeit über

Luise Rinsers «Mitte des Lebens» schrieb ich nicht (ihr Name war der erste Frauenname, den ich am unteren Buchrücken entdeckte), man liess durchblicken, dass man vor ihr nicht gar viel halte, und schlug mir den «Prinz Friedrich von Homburg vor». So zeichnete ich minuziös eines Prinzen Entwicklung vom schwärmenden Träumer zum mannhafte todeswilligen Helden nach. Was bleibt? Frauen, die lieben, unverbesserlich lieben, auf ganz besondere Weise lieben: arglos werfen sie ihre Krüge dem mächtigen Gaul vor die Füße, um den Geliebten vor dem Krieg zu erretten, oder sie folgen dem Mannhaften bis aufs Schlachtfeld und sterben – Gott helf ihnen – Hand in Hand mit dem gefallenen Mann. Meist gingen sie zugrund' daran und leben nicht mehr heute. Aufrichtig empfindet man doch Mitleid mit der Marianne aus dem Wienerwald, weil sie die Liebe zu Alfred in nackte Tat umsetzte und sich der Unliebe zum beissenden Oskar (üb)ergeben musste. Es wird Zeit, dass Gertrud die Berge verlässt und ihre Mündigkeit nicht mehr an Stauffacher verrät.

Ursula Renz (Matura 1987) studiert Philosophie und Germanistik an der Universität Zürich.